



-Es gilt das gesprochene Wort-

Sehr geehrte OB-Stellvertreter als Vertreter der Ettlinger Bürgerschaft,
sehr geehrter Herr Pastoralreferent Lang,

heute jähren sich die schrecklichen Ereignisse der Reichspogromnacht zum 82. Mal. An diesem Tag und in der darauffolgenden Nacht standen im Jahr 1938 Synagogen, Häuser und Geschäfte in ganz Deutschland in Flammen. Damit begann eine schreckliche Zeit der Ausgrenzung und ein erster von vielen furchtbaren Höhepunkten. Bereits viele Jahre zuvor wurden die in unserem Land und auch in Ettlingen lebenden Jüdinnen und Juden mehr und mehr aus dem gesellschaftlichen Leben verdrängt. Deswegen flohen schon in den Jahren vor 1938 viele in Ettlingen lebende Menschen jüdischen Glaubens in andere Städte oder Länder. Einige von ihnen und die meisten, die in der Nacht noch in unserer Stadt lebten, kamen in Konzentrationslagern, in denen sie letztendlich auch starben.

Das Gedenken an diese Nacht ist jedes Jahr wieder schrecklich und die Ereignisse unvorstellbar. Die Gedenkstunde hier vor Ort am Mahnmal stimmt immer wieder nachdenklich. Daher wollte ich sie auch nicht ausfallen lassen in diesen besonderen Zeiten. Denn es kommt trotz der Pandemie nicht auf die Zahl der Gedenkenden an, sondern auf die Tatsache des nicht Vergessens.

Üblicherweise beteiligen sich zudem Schülerinnen und Schüler an der Gedenkstunde. Da die Vorbereitungen des Eichendorff-Gymnasiums bereits abgeschlossen waren, eine Teilnahme nun aber nicht mehr möglich ist, stellten sie mir ihre Beiträge freundlicherweise zur Verfügung.

„Die Abiturientinnen und Abiturienten eines Geschichtskurses hatten einen Beitrag vorbereitet, in dem sie sich mit dem Verlauf der Reichspogromnacht in Süddeutschland beschäftigt und sich insbesondere mit der Frage auseinandergesetzt hatten, wie die Vorfälle von Zeitgenossen wahrgenommen wurden und wie dies aus heutiger Sicht zu bewerten ist. Drei Beispiele:

1. Ein Augenzeuge, wurde in besagter Nacht durch ungewöhnliche Geräusche aus dem Schlaf gerissen. Nachdem er die Plünderung der Synagoge beobachtete, versuchte er die Feuerwehr zu alarmieren und wurde von den Tätern davon abgehalten. Aus heutiger Sicht bedeutet das, dass es auch Menschen nichtjüdischen Glaubens gab, die gegen die Verfolgung vorgehen wollten. Es war ihnen allerdings nicht möglich, da die Nazis genau diejenigen unter Kontrolle hatten, die etwas bewirken konnten.
2. Die Medien sprachen damals von großen Menschenmengen, die die Synagogen gestürmt und zerstört hätten. Diese gedruckten Worte spiegelten allerdings nicht die Realität wieder. Dieses Wissen lässt uns die heute unabhängige Medienlandschaft in Deutschland nochmal mehr wertschätzen.
3. Der amerikanische Generalkonsul zeigte sich angesichts der Zerstörungen in Süddeutschland erschrocken, da er nicht verstehen könne, wie es in einem aufgeklärten Land dazu kommen konnte. Nach seiner Beobachtung waren etwa 80% der Bevölkerung gegen die damalige Vorgehensweise, sie schauten aber stillschweigend zu. Aus heutiger Sicht wird vermutet, dass dies aus Angst vor einem möglichen eigenen Schaden geschah.

Ich hätte diese drei Punkte nur zu gerne von den Schülerinnen und Schülern selbst in voller Länge gehört. Sie geben uns einerseits Hintergründe dazu, wie es zu der Reichspogromnacht kommen konnte. Andererseits verdeutlicht der Beitrag aber auch, dass Jugendliche und junge Erwachsene sich mit den Geschehnissen von damals und der Übertragbarkeit auf heute beschäftigen.

Das ist gut und von besonderer Bedeutung, denn gerade der Blick auf die schrecklichen Ereignisse in Paris und Wien, die uns in den letzten Wochen erschütterten, zeigt deutlich, dass fremdenfeindlich motivierte Gewalttaten, nicht nur Probleme von damals waren, sondern hochaktuell sind in unserer Gesellschaft. Und daher müssen wir uns auch heute alle fragen, was Akzeptanz und Toleranz im Alltag bedeuten und wie die Grundrechte unserer Demokratie praktisch gelebt werden können.

Für die Umsetzung eines funktionierenden, respektvollen Umgangs miteinander, unabhängig von religiösen oder herkunftsbezogenen Unterschieden, ist jede und jeder von uns verantwortlich.

Im Tagebuch von Anne Frank ist einer von vielen Sätzen aufwühlend, geschrieben am 11. April 1944: „Einmal wird dieser schreckliche Krieg doch vorbeigehen, einmal werden wir doch wieder Menschen und nicht nur Juden sein!“

Lassen Sie uns alle diesen Satz verinnerlichen, auf unseren Alltag übertragen und im täglichen Leben umsetzen. Wir sind alle Menschen in Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit. In dieser Haltung schaffen wir es gemeinsam, ein friedliches Zusammenleben in Stadt und Land zu garantieren.